Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: - (1990)
Heft: 2

Rubrik: Die Vielfalt der berndeutschen Literatur

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

als Chance wahrnehmen. Diglossie soll nicht zur Belastung werden, sondern eine vernünftige Arbeitsteilung zwischen den beiden Sprachformen ermöglichen. (Vgl. «Schweizerdeutsch» 90/I.)
Ein Zweites: Wurde bisher besonderes Gewicht auf die Erhaltung farbiger, eigenständiger Mundarten gelegt, so möchten wir den heutigen Zustand der dialektalen Umgangssprache ebenfalls bejahen.
Unter Berücksichtigung dieser zweifachen Voraussetzung setzen wir uns folgende Ziele:

- Stärkere Präsenz in der Öffentlichkeit
- Förderung der Mundartliteratur
- Initiieren von Hilfsmitteln für den Unterricht
- Mitarbeit an Lehrplänen
- Schaffung von Mundartwörterbüchern mit Einschluss der aktuellen Sprachentwicklung
- Verbesserung unseres «Mitteilungsblatts» durch Beauftragung eines hauptverantwortlichen Redaktors
- Vermehrte Mitgliederwerbung, vor allem auch durch Gründung neuer Zweigvereine in andern Teilen der Deutschschweiz.

Mundartbegegnung Ballenberg 1991
Julian Dillier, der dieses grosse Vorhaben ausgedacht und in die Wege geleitet hat, erläuterte kurz, was ins Auge gefasst wird. Alle Dialekte der viersprachigen Schweiz sollen sich im Jubiläumsjahr auf dem Ballenberg zur Darstellung bringen. Im Frühsommer werden eine Reihe von Lesungen mit Mundartautoren, eine Tagung der Mundartforschung und eine Ausstellung von Werken in und über unsere Mundarten stattfinden. Die erste Veranstaltung ist für den 20. April 1991 vorgesehen; es folgen dann allwöchentlich weitere bis zum 23. Juni, dem Tag unserer nächsten Generalversammlung. Zudem soll im Rahmen des Freilichtmuseums ein Archiv für die Mundarten der Schweiz eingerichtet werden. Die Leitung des Museums Ballenberg hat sich von Anfang an von der Idee begeistert gezeigt und ist auch bereit, sich mit Krediten aus dem CH-91-Fonds zu beteiligen. Der Rest wird mit Spender-Beiträgen gedeckt. Die bisherigen Zusicherungen sind ermutigend. Auch der Verein Schweizerdeutsch trägt mit Fr. 2000.– zum Gelingen bei.

Vernehmlassung zum Cotti-Bericht über den Verfassungsartikel zur viersprachigen Schweiz
Arthur Baur berichtete, dass man beim gründlichen Lesen des Berichts den Eindruck einer eigentlichen Mundartfeindlichkeit erhalte. Die sogenannte Mundartwelle werde für alles mögliche verantwortlich gemacht, von der Schwierigkeit innerschweizerischer Verständigung über den Verfall der Sprachkompetenz bis zur Abtrennung vom deutschen Kulturraum. (Vgl. hiezu den Artikel in 90/I).
Im Anschluss an diese Ausführungen schlug der Präsident eine Resolution zur Sprachenfrage in der Schweiz zuhanden der Medien vor, die sich gegen die von Arthur Baur dargelegte Diskriminierung unserer Dialekte wendet. In der Diskussion bildeten sich bald zwei Lager heraus. Die Gegner der Resolution bestritten die Mundartfeindlichkeit des Berichts u.a. auch unter Berufung auf Prof. Sonderegger, dem man als Mitverfasser eine solche Absicht nicht unterschieben dürfe, die Befürworter, vor allem auch diejenigen, die den Bericht gründlich gelesen hatten, wollten ein Zeichen setzen – wollten der Nichtbeachtung der auch in der Mundart zutage tretenden Kultur öffentlich entgegentreten. Es war nicht zu überhören, dass es nicht nur um Fragen des Stils und des Vorgehens ging, sondern um viel tiefere Auffassungsunterschiede in unserem Verhältnis zu Mundart und Schriftsprache. Weder ein Vermittlungsantrag, der Vorstand möchte die Resolution zurückhaltender fassen und sie in seinem Namen in die Medien gelangen lassen, noch der Antrag, sie von der Versammlung bestätigen zu lassen, fanden die nötige Mehrheit.
Was den Abend hindurch so zuversichtlich geklungen hatte, erhielt am Schluss einen Dämpfer. Haben wir mit dem alten Namen vielleicht auch etwas vom kämpferischen Geist der Gründer unseres Vereins hinter uns gelassen?

Werner Marti

Die Vielfalt der berndeutschen Literatur

in einer Bibliographie sichtbar gemacht

1. Die Entstehung eines Grundlagewerks
Roland Ris, Professor für Deutsche Sprache und Literatur an der ETH in Zürich, ist den Mitgliedern des Bunds Schwyzertütsch als früheres Vorstandsmitglied und als Verfasser fundierter Beiträge im Mitteilungsblatt bestens bekannt. Als Frucht seiner jahrzehntelangen Nachforschungen legt er jetzt eine *Bibliographie der berndeutschen Mundartliteratur*[1] vor, die in ihrer Übersichtlichkeit, bibliographischen Genauigkeit und Vollständigkeit keine Wünsche offen lässt.

Ein Berner Ereignis
Im Berchtold Haller Verlag erschien soeben *Ds Alte Teschtamänt bärndütsch* von Hans, Ruth und Benedikt Bietenhard übersetzt und von François Bosshard illustriert. Eine Besprechung folgt später.

Schon in den sechziger Jahren begann Roland Ris systematisch berndeutsche Literatur zu sammeln. Sie sollte ihm als Grundlage für wissenschaftliche Untersuchungen dienen. Ihn beschäftigte die Entstehung der verschiedenen Mundartbewegungen und die damit verbundene Frage von Mundart und Hochsprache, aber auch die soziolinguistische sowie die literaturwissenschaftliche Problematik. Ausser gelegentlichen Überblicken (die sich meist auf die bekannten Autoren beschränkten), den Verlagsnachrichten und den jeweiligen Rubriken in den Bibliotheken gab es keine verlässlichen Angaben. Vor allem fehlte eine umfassende Bestandesaufnahme, die auch kleinere und lokale und daher für die gesellschaftliche Relevanz besonders aufschlussreiche Publikationen einschloss.

Die private Sammler- und Sichtungsarbeit des Materials nahm aber mit der Zeit einen derartigen Umfang an, dass sich Roland Ris ausserstande sah, neben seiner Lehrtätigkeit (zuerst an der Universität Bern und dann an der ETH Zürich) seinen Plan einer umfassenden Bibliographie ohne Mitarbeiter und ohne gewisse erweiterte äussere Bedingungen zu verwirklichen. Zuerst ermöglichte die ETH mit der zeitweiligen Anstellung von Dr. Rolf Röthlisberger als Mitarbeiter die Weiterführung des Vorhabens. Dieser sichtete und ergänzte die private Sammlung von Roland Ris in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Landesbibliothek. Die vom Finanziellen her befristete Phase konnte nur dank des Entgegenkommens der Schweizerischen Landesbibliothek weitergeführt werden. Die Beiträge von Christoph Vogel, Katrin Wegmüller-Wyder und Elisabeth Beyer-Jenni wurden als Diplomarbeiten für Bibliothekare anerkannt. Während all dieser Grundlagearbeiten, in denen sich der Einsatz elektronischer Datenverarbeitung (mit Herrn Georg Grubert als engagiertem Berater und Realisator) als unumgänglich erwies, schälte sich schliesslich folgendes Vorgehen heraus:

– Es sollen nur selbständige Buchproduktionen aufgenommen werden, die mindestens zur Hälfte berndeutsche Texte enthalten, eingeschlossen solche des Bucheggbergs und des Murtenbiets.

– Die Werke sollen nach den geltenden Katalogisierungsregeln neu erfasst werden.

Das Ergebnis ist erstaunlich: Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis Ende 1987 konnten 2036 Titel in das Verzeichnis aufgenommen werden. Es versteht sich von selbst, dass dieses nicht lückenlos sein konnte. Roland Ris verweist z. B. auf die Tatsache, dass er 120 Titel in Antiquariaten fand, die trotz der Abgabepflicht nicht in den Beständen der Landesbibliothek figurierten. Dank der Überführung der Sammlung Ris dorthin ist die öffentliche Zugänglichkeit zum Material entscheidend verbessert worden.

2. Die inhaltliche und sprachwissenschaftliche Gliederung

Hier kommt der Leser dank der klaren Gliederung ganz auf seine Rechnung.

Die inhaltliche Einteilung erfolgt zunächst nach folgenden Sachgruppen: Werke eines bestimmten Autors, volkstümliche Überlieferung, Werke in gebundener Rede, belletristische Prosa, Sachtexte, Dramatik, Kinder- und Jugendliteratur. Der Entscheid richtete sich u. a. nach den Intentionen des Autors. Besonders interessieren dürften dabei gerade auch die *Texte mit Sachbezügen* (inkl. religiöse Themen), da sie wegen der Schwierigkeiten beim Aufschreiben selten sind. Hier stellt sich in besonderem Masse die Frage, inwiefern es den Verfassern gelungen ist, sich aus der Umklammerung durch die Standardsprache zu befreien und sich trotz der Fachterminologie mundartgerecht auszudrücken.

Bedeutend schwieriger gestaltete sich angesichts der verhältnismässigen Einheitlichkeit vor allem des Berndeutschen zwischen dem Thunerseegebiet und dem Jurasüdfuss *die sprachgeographische Zuteilung.* Der Verfasser weist auf die verschiedenen Zuweisungsmöglichkeiten hin und stellt zugleich fest, wie sehr sie sich überschneiden, und zwar nicht nur in sprachgeographischer Hinsicht, sondern ebensosehr durch die Art der Schreibung und die Rücksichtnahme auf den Leser anderer Gegenden. Zudem ist auch der einzelne Autor keineswegs konsequent, oder er nimmt durch die Verlegung seines Wohnorts Merkmale der neuen Umgebung an. Trotz der nicht zu erreichenden Trennschärfe hat sich der Autor also zu einer gewissen Lokalisierung entschieden. Sie ist erstaunlich informativ ausgefallen und beweist, wie kompetent er die charakteristischen Merkmale erkennt und sein sicheres Sprachgefühl einsetzt.

3. Ein benützerfreundliches Werk

Besonders dankbar ist der Benützer der Bibliographie für die Hinweise zur Benutzung, die auch suchstrategische Ratschläge enthält. Anhand eines Beispiels möchten wir die umfassende Brauchbarkeit der Bibliographie zeigen:

6. Sachprosa

6.1. Biographisches, Erinnerung

789

König, Wilhelm. – O dä Säubueb!: Jugeterinnerunge a Bärn um 1840 vom Dr Bäri; mit zytgenössische Zeichnunge vo dr Charlotte Rytz-Fueter; hrsg. und erl. von François de Capitani. – Langnau i.E: Verlag Emmentaler Druck, cop. 1986. 64 S.: Ill.; 22 cm

N 181836 enthält: Öppis us myr Jugedzyt (Bern, 1883); No öppis us myr Jugedzyt (Bern, 1885). – Dr Bäri (Pseud. von Wilhelm König). – ISBN 3-85654-865-3
Bern, Stadt Autobiographisches

Im *Register* findet man die Autoren und ihre Werke, ferner die einzelnen Titel sowie die sprachgeographische Einteilung samt eventuellen soziolinguistischen Hinweisen. Auch der nicht-fachmännische Liebhaber der Mundartliteratur erhält ohne Schwierigkeiten die Information, die er braucht, sei er nun Lehrer oder der Beauftragte eines Vereins für die Auswahl eines Theaterstücks oder erhalte er die Aufgabe, in Seniorengruppen vorzulesen. Es ist zu hoffen, dass die «Bibliographie» bald in die öffentlichen Bibliotheken und in die Bibliotheken der grösseren Schulen Eingang finden wird.

Ein weiterer Wunsch

Für den Mundartfreund bleibt der Wunsch nach einer Bibliographie auch von Werken und Arbeiten offen, die nur teilweise auf berndeutsch geschrieben sind, die periodisch oder gelegentlich in Zeitschriften oder Zeitungen erscheinen oder die sich mit dem Berndeutschen als Sprache auseinandersetzen. Wobei letzteres natürlich im Rahmen einer gesamtschweizerischen Bibliographie am besten plaziert wäre. (Wir denken da vor allem an eine Weiterführung des bibliographischen Handbuchs von Stefan Sonderegger, «Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800–1959.»)

5. Dank

Roland Ris und seinen Helfern, aber auch den verschiedenen öffentlichen und privaten Institutionen und nicht zuletzt dem Verlag ganz herzlichen Dank!

Werner Marti

[1] Ris, Roland und Mitarbeiter. – Bibliographie der berndeutschen Mundartliteratur. – Langnau: Verlag Emmentaler Druck 1989. – 184 S. – Fr. 48.–

Die Luzerner Grammatik ist wieder da

Vor 30 Jahren kam die «Luzerndeutsche Grammatik» von *Ludwig Fischer* auf den Markt. Seit längerer Zeit ist sie vergriffen, aber nun hat der Comenius Verlag in Hitzkirch mit Unterstützung durch den Kanton und durch den Bund Schwyzertütsch einen Reprint herausgegeben; das ist ein photomechanischer Nachdruck. Bei diesem Unternehmen stellte sich die gleiche Problematik wie beim Reprint von *Albert Webers* zürichdeutscher Grammatik vor drei Jahren; Die betreffenden Mundarten haben sich nämlich seit der Niederschrift dieser Grammatiken so stark gewandelt, dass eigentlich eine vollständige Neubearbeitung nötig wäre, doch wer hat die Zeit dazu und wer den Mut? Es ist schwierig, etwas festzuhalten, das im Fluss ist.

«Es würde moderner Wissenschaftsauffassung nicht mehr entsprechen, eine idealisierte archaische Mundart beschreiben zu wollen, wie dies für Fischer noch selbstverständlich war.» Dieses Zitat steht in dem Nachwort, mit dem Professor *Walter Haas* (Universität Freiburg i. Ü.) den Reprint begleitet. Er hält darin fest, dass Fischer seine Aufgabe zwar vorbildlich gelöst habe, doch war er 74 Jahre alt, als er sie in Angriff nahm und hatte schon von seinen Eltern einen altertümlichen Dialekt geerbt. Das Buch hält also den Ist-Zustand einer vergangenen Zeit fest. Es gibt punktuell heute noch Leute, die so sprechen, aber sie verwenden vermutlich nicht einmal das Wort «rüüdig», an dem man den Luzerner erkennt, es fehlt bei Fischer. Sein Buch ist zu einer *historischen* Grammatik geworden. Lässt sich daher Fischers Anspruch, noch aufrechterhalten, dass seine Mundart massgebend sei? Sein Buch trägt ja den Untertitel *Wegweiser zur guten Mundart.* Was aber heisst «gut»?

Walter Haas analysiert diese Frage in seinem sehr lesenswerten Nachwort, und er wirft damit eine Grundsatzfrage auf. Haas schreibt, wenn man einen Deutschschweizer frage, was denn gute Mundart sei, dann bekomme man zur Antwort, gute Mundart sei reine Mundart. Was aber heisst «rein», und warum ist «rein» gleich «gut»? Was «rein» sein soll, kann man vielleicht wissenschaftlich noch eingrenzen (z. B. keine Vermischung mit Hochdeutsch oder anderen Dialekten), aber Begriffe wie «richtig» und «gut» sind nur noch Ermessensfragen, über die man sich endlos streiten kann. Ist Altes a priori besser als Neues? Das «Reinheitsgebot» hat nach Haas mehr mit der Gesellschaft als mit der Sprache zu tun, es ist eine Wertung, die keine absolute Gültigkeit hat und sich im Laufe der Zeit immer wieder ändern kann.

Ich vermute, dass ein Luzerner mit dem Reprint in der Hand das gleiche sagen wird wie ein Zürcher, dem man Albert Webers Grammatik vorlegt. Er wird dem Buch mit Respekt wie einem ehrwürdigen historischen Monument gegenübertreten und dazu bemerken: «Ja, ja, so ist es richtig, aber man sagt nicht mehr so. Ich trage ja gewöhnlich auch keine Tracht, und dem Vorwurf, ich spräche ‹ghüüslet›, ‹blüemlet› oder ‹altmödig› möchte ich mich nicht aussetzen.» *Arthur Baur*

Schon jetzt an den Juni 1991 denken: Generalversammlung auf dem Ballenberg im Rahmen der Begegnung Ballenberg (CH 91).

Verlag: Verein Schweizerdeutsch
Präsident: Dr. Stefan Fuchs
Birkenstrasse 3, 8853 Lachen
Redaktion dieser Nummer:
Dr. Werner Marti
Druck: Walter-Verlag AG, 4600 Olten